Kein Karneval in Kabul

Ein Erfahrungsbericht über die Arbeit im Feldlazarett der Bundeswehr in Kabul / Afghanistan

von Dr. Carsten Weißbrich

Aufbruch ins Ungewisse

Der mir gut vertraute und wertvolle rheinische Karneval war eines der letzten Dinge, die mir am 20. Januar dieses Jahres durch den Kopf gingen. Nach regulärem Einchecken, wie es jeder Urlauber an jedem Flughafen der Welt kennt, erklomm ich mit ca. 250 weiteren Soldaten die Treppen der Gangway zum Airbus 310 der Deutschen Luftwaffe. So verließ ich schließlich deutschen Boden, blickte zum Abschied noch einmal zurück, sah dabei ausschließlich uniformierte Menschen um mich herum, deren Reiseziel unschwer an den speziellen Tropenuniformen der Bundeswehr abzulesen war: Wir machten uns gemeinsam auf den Weg nach Afghanistan. Und mir war alles andere als wohl dabei. Mein erster Auslandseinsatz mit der Bundeswehr begann an diesem Freitag im Januar. Konnte ich als Stabsarzt der Deutschen Bundeswehr doch bisher wohl behütet meiner Arbeit als Assistenzarzt in der Abteilung für Anästhesie, Intensivmedizin und Notfallmedizin am Bundeswehrkrankenhaus (BwZK) hier in Koblenz nachgehen, standen mir nunmehr zehn spannende Wochen im deutschen Feldlazarett der Internationalen Schutztruppe (ISAF) in Kabul bevor.

Nach fast 25 Jahren Krieg gehört Afghanistan zu den ärmsten Ländern der Welt.

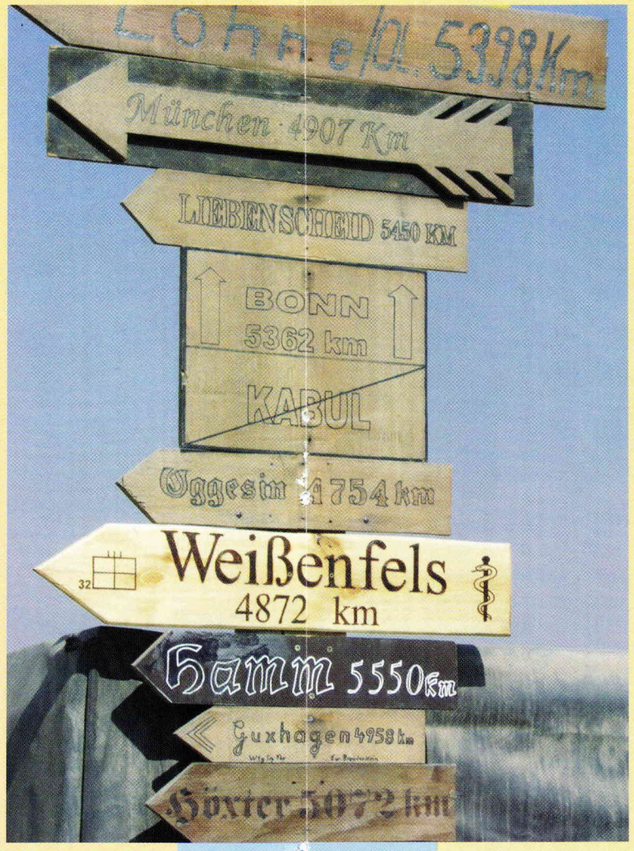
Ankunft am International Airport Kabul

Darüberhinaus ist die allgemeine Sicherheitslage alles andere als stabil. Bedrohungen durch eine unendliche Anzahl von Landminen machen jedes freie Bewegen unmöglich. Im internationalen Terrorismus ist ein weiterer Schwerpunkt der Gefährdung zu sehen. Besonders im Grenzgebiet zu Pakistan und zunehmend im Süden des Landes halten sich weiterhin Al-Qaida-Mitglieder sowie Taliban-Kämpfer auf und führen von dort aus Operationen gegen die Einrichtungen der Internationalen Schutztruppe (ISAF) durch.

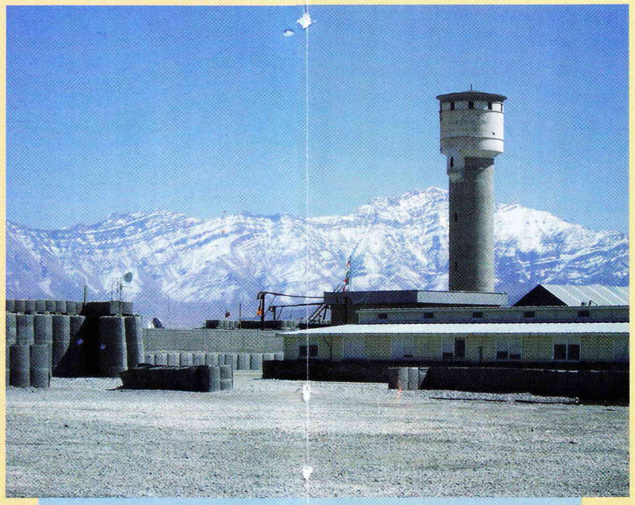
Vorbereitung auf den Einsatz

Da die Einsatzplanung in unserer Abteilung am BwZK sehr vorausschauend ist, hatte ich immerhin über ein halbes Jahr Zeit, mich mit meinem bevorstehenden Einsatz zu befassen. Doch je mehr ich über dieses fremde Land lernte, desto mehr bereute ich, dass es bei dieser Art von Reise keine Reiserücktrittsversicherung gibt. Einmal gebucht, kann man sicher sein, dass man seinen Flug antreten wird. So wuchs spätestens nach dem Jahreswechsel meine Nervosität: Das vertraute Umfeld von Frau, Familie und Freunden wird für zehn Wochen durch „Kameraden" ersetzt. Die eigene Wohnung muss einer 15qm Stube mit einer Belegung von 3-4 Soldaten weichen. Der intimste Ort der nächsten Wochen soll das Schließfach des zugeteilten Spindes werden und kulinarische Genüsse ..., na ja, das ist ein anderes Thema.

Jedoch war meine Erwartungshaltung nie sehr hoch. Beschreibt die Bundeswehr in der einsatzvorbereitenden Literatur das Leben im Feldlager schließlich als „zweckmäßig, aber ohne jeglichen Komfort". Auch erhält man Informationen über Najae oxianae, Agkistrodon halys, Viperae lebetinae turanici, Solifugae und Buthidae, welche allesamt eine Auswahl afghanischer Fauna darstellen. Für meinen Geschmack bewegen sich diese Prachtexemplare entweder zu schlängelnd oder haben zu viele, oft auch noch behaarte Beine und springen wesentlich zu hoch vom Boden ab, als dass man sie lieb gewinnen könnte.



Weit weg von zu Hause



Teile des „Camp Warehouse" mit Unterkunftsgebäuden und Gebirgszug im Hintergrund

Langer Marsch zum Stützpunkt

Auf meiner Zwischenlandung in Termez/Uzbekistan bekam ich aber schon einen Eindruck davon, dass ich während meiner Einsatzzeit in Afghanistan keinerlei Probleme mit kriechendem oder krabbelndem Getier bekommen würde. So staunten wir nicht schlecht, als wir bei minus 25 °C den warmen Airbus um 23.00 Uhr Ortszeit verließen, um die restliche Nacht in Zelten zu verbringen, bevor es am nächsten Morgen mit dem Transportflugzeug TransAll weiter nach Kabul ging. Wenn dann noch das „Feldheizgerät", welches das Zelt mit warmer Luft versorgen soll, mitten in der Nacht seinen Dienst quittiert und die geballte Kompetenz von sechs Ärzten hilflos mit einer kleinen Taschenlampe vor diesem olivgrünen Kasten hockt, um ihn wieder in Gang zu bekommen, dann bleibt diese erste Nacht des Einsatzes unvergessen. Wir waren natürlich weit davon entfernt, das Feldheizgerät wieder zum Laufen zu bringen, so dass wir uns in unser Schicksal fügten und die restliche Nacht bibbernd und zähneklappernd verbrachten.

Einsatz im OP-Container des deutschen Feldlazaretts

Versorgung einer Minenverletzung eines afghanischen Jungen

Ansonsten ging der Transport ins Einsatzland jedoch völlig problemlos vonstatten. Im Bauch des Transportflugzeugs TransAll erlebten wir einen einstündigen, faszinierenden Flug über den Tieflandstreifen im Norden Afghanistans und den Hindu Kush, der eine breite Gebirgszone im Nordosten des Landes bildet und dessen Gipfel bis 7000m ü.d.M. emporragen.

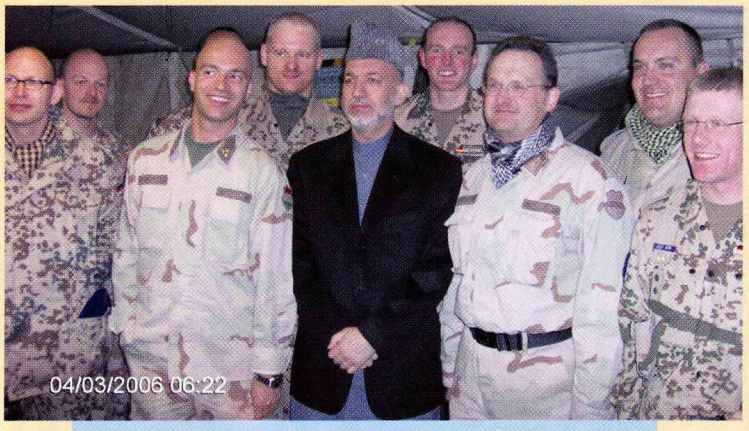
Nach der sicheren Landung am Kabul International Airport (KAIA) erfolgte der Transport mit jeweils sieben weiteren Soldaten in Transportpanzern (eine wichtige Lehre aus dem Selbstmordattentat auf einen Bw-Bus 2002) zum Feldlager „Camp Warehouse".

Heimat für zehn Wochen

Die Zuweisung der Unterkünfte, eine erste Führung durch das Feldlager, eine intensivere Präsentation des Feldlazaretts und zuletzt die Einweisung in den eigenen Arbeitsplatz durch meinen Vorgänger waren perfekt organisiert und geschahen alle an meinem ersten Tag in Kabul. Überwältigt von diesen Eindrücken fiel ich abends in mein Bett auf meiner 4-Mann-Stube und schlief trotz heftigster Schnarchattacken eines meiner Stubenkameraden sofort ein.

Es waren erste Impressionen eines fremden Landes und einer fremden Kultur. Ich befand mich nunmehr in der Hauptstadt eines Landes, in dem bis vor vier Jahren noch das öffentliche Lachen verboten war. Musik, Bilder, Filme, Kunst und freie Meinungsäußerung - alle Grundpfeiler unserer europäischen Kultur - erleben erst seit kurzer Zeit eine Renaissance in diesem Teil der Welt. Dazu kommt eine quasi nicht mehr vorhandene Infrastruktur, welche für uns selbstverständlich ist und die Grundvoraussetzung für wirtschaftlichen Aufschwung und Prosperität bedeutet. „There are no roads in Afghanistan - just directions!" war die Antwort eines amerikanischen Soldaten, bei dem ich mich nach seinen persönlichen Eindrücken in Afghanistan erkundigte.

Umso erstaunlicher ist es festzustellen, dass dieses Land sich keineswegs immer in solch einem Zustand befand. In den 1970er Jahren konnte man junge Frauen in Miniröcken durch Kabul laufen sehen, das Hilton Kabul soll zu dieser Zeit eines



Besuch des afghanischen Präsidenten Hamid Karzai im deutschen Feldlazarett

Transport eines Intensivpatienten zum Flughafen

der luxuriösesten Hotels der Welt gewesen sein. Einen groben Exkurs in die Geschichte Afghanistans finden Sie auf Seite 53.

Auftrag & Ausstattung

All diese historischen Umstände im Hinterkopf trat ich nach meiner ersten Nacht meinen Dienst im Feldlazarett offiziell an. Das Feldlazarett befindet sich innerhalb des „Camp Warehouse". Es wurde von der Deutschen Bundeswehr errichtet, wird materiell und logistisch auch von der Bundeswehr getragen. Das Personal ist jedoch international. Die Deutschen stellen zwar die Führung, und das Personal vieler Teilbereiche ist auch ausschließlich deutsch, doch z.B. im Bereich der Pflege, der Chirurgie, der Anästhesie und Intensivmedizin arbeiten internationale Teams zusammen.

Der Auftrag dieses Feldlazaretts, welches bis auf wenige Ausnahmen den Standard eines deutschen Krankenhauses inklusive OP und Intensivmedizin abbildet, ist es, primär Soldaten der internationalen Schutztruppe (ISAF) medizinisch zu versorgen. Dazu zählt vor allem die Akutversorgung von Verletzten nach Verkehrsunfällen und Terroranschlägen, aber auch die truppenärztliche Betreuung, die einer hausärztlichen Tätigkeit in Deutschland nahekommt. Obwohl nur aus einer Kombination von Zelten und Containern bestehend, entspricht das Equipment hohen Standards. So ist eine operative Versorgung fast aller Verletzungsmuster, eine anschließende Pflege auf der Intensivstation (vier Betten) oder auf einer normalen Pflegestation (ca. 30 Betten) auf einem Niveau möglich, welches dem in Deutschland nahezu entspricht. Drei OP-Container, ein Laborbereich mit mikrobiologischen Untersuchungsmöglichkeiten, eine Apotheke mit gut funktionierendem Nachschub aus Deutschland, eine voll ausgestattete Notfallaufnahme für die Erstversorgung der Patienten sowie eine radiologische Abteilung vervollständigen diese Anreihung von Zelten und Containern zu einem funktionierenden kleinen Krankenhaus. So stellte z.B. die Radiologie bis vor kurzem das einzige Computertomogramm (CT) in ganz Afghanistan zur Verfügung.

Dienstantritt im Krisengebiet

Ich begab mich also an diesem Sonntagmorgen zum ersten Antreten, welches allmorgendlich um 07.15h abgehalten wird. Dort traf ich dann auch auf meine restlichen Kollegen. Wir waren fünf Anästhesisten (2 Deutsche, 1 Däne, 1 Ungar, 1 Franzose), die sich die Arbeit im OP und auf der Intensivstation aufteilten. Das Pflegepersonal war ebenso international besetzt. Bei den Chirurgen sah das Nationenverhältnis ähnlich aus. Wie kommuniziert man denn unter vier verschiedenen Nationen? Englisch bewies auch in dieser Situation wieder seine Qualitäten als Weltsprache. So wurde von der Frühbesprechung morgens über die Visiten am Vormittag und am Nachmittag bis zum abschließenden Kickerspiel in den Abendstunden munter Englisch parliert. Für uns Deutsche war es etwas ungewohnt, auch da wir zahlenmäßig das meiste Personal stellten, miteinander auf Englisch zu sprechen, die Franzosen mussten mit etwas Murren ihre geliebte Muttersprache dem unpopulären Englischen unterordnen, die Ungarn nahmen's eher gelassen, und die Dänen zeigten durch den fast perfekten Gebrauch der fremden Sprache, dass es sich lohnt, Kino- und Fernsehfilme auf Englisch anzuschauen (in Dänemark werden ausländische Filme nicht synchronisiert!). Nach anfänglicher Eingewöhnungsphase war ich sehr froh, mein Englisch im alltäglichen Gespräch auffrischen zu können.

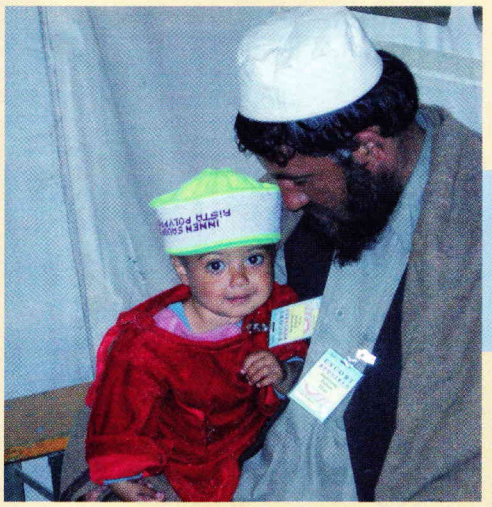
Aber zum Englischlernen waren wir ja nicht aus so vielen verschiedenen Ländern nach Afghanistan gereist. Was haben wir also den ganzen Tag getan? Die Kameraden, die nicht dem Feldlazarett angehörten, hatten fest umrissene Aufträge. So versucht die Schutztruppe durch Präsenz in Städten und Provinzen die Wiederaufbaubemühungen der gewählten afghanischen Regierung um Präsident Hamid Karzai zu stabilisieren. Wir im Feldlazarett hofften jeden Tag auf ein Neues darauf, dass wir unseren Auftrag gar nicht erst erfüllen mussten. Denn wenn die Soldaten, die sich außerhalb des Lagers auf Patrouille befanden, gesund wieder zurückkamen, waren wir quasi arbeitslos. Trotz verheerender Selbstmordattentate in der Vergangenheit (zuletzt im November 2005), die glücklicherweise nicht wöchentlich stattfinden, hat die Führung des Lazaretts beschlossen, die freien Kapazitäten in unserem Lazarett begrenzt zur Versorgung der afghanischen Zivilbevölkerung zur Verfügung zu stellen. So richteten wir Sprechstunden für Afghanen ein, führten kleinere notwendige elektive Operationen durch, auch unter dem Gesichtspunkt, dass wir als Team funktionieren müssen.

Hilfe mit Herz für die Bevölkerung

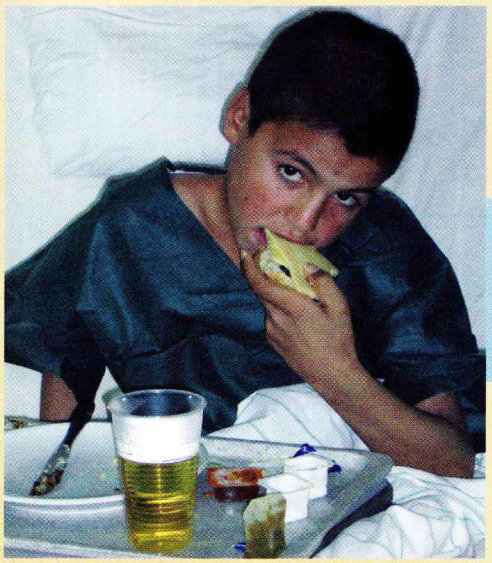
Diese Tatsache spricht sich natürlich in einem Land, in dem die medizinische Versorgung nicht annähernd mit unserer zu vergleichen ist, schnell herum. So hatten wir auf der einen Seite viele Anfragen für Untersuchungen, zum anderen wurden schwerverletzte Afghanen buchstäblich vor unser Lager gelegt. Der Umstand, dass Afghanistan in den letzten 25 Jahren fast ausnahmslos kriegerischen Auseinandersetzungen ausgesetzt war, hat einerseits dieses einst auf-

Afghanisches Kind mit mehreren Verbrennungen vor einer Operation

Gesichtsverbrennungen eines afghanischen Kindes, Verbandwechsel



Vater bringt sein Kind mit Verbrennungen zur Nachuntersuchung



Afghanischer Junge beim Abendessen auf unserer Pflegestation

strebende Land infrastrukturell zurück in die Steinzeit gerissen, andererseits liegen über das gesamte Land verstreut Minen jeder Art und Größe als täglich katastrophal präsente Menetekel der Kriegsjahre.

So wurde ich schon an meinem ersten Tag mit der schrecklichsten aller Verletzungen konfrontiert: Kindern, die beim Spielen Opfer von Minen geworden waren. Nach der chirurgischen Erstversorgung blieben die kleinen Patienten oft wochenlang auf unserer Pflegestation, da häufig Folgeeingriffe notwendig waren. Andere Verletzungen, die wir hier in Deutschland auch kennen, sind Verbrennungen aller Art. Kinder, die sich mit heißem Wasser oder Brennholz verbrüht oder verbrannt hatten, suchten bei uns Hilfe. Für uns in Europa undenkbar, waren diese Verbrennungen meist tage- oder wochenlang zuvor entstanden und teilweise gar nicht oder lediglich mit hauseigenen Salben behandelt worden. Auch hatten die Kinder mit ihren Angehörigen oft stunden- oder tagelange Anreisen hinter sich gebracht, um in unserem Feldlazarett um Hilfe zu bitten. Die Behandlung und der Kontakt mit den kleinen afghanischen Mädchen und Jungen sind das, was mich am meisten berührt und geprägt hat während meiner zehn Wochen in Kabul. Sie waren sehr tapfer: Blutabnehmen war z.B. selten ein Problem. Oftmals von ihren Eltern über Tage in unsere Obhut gegeben, schafften sie es sehr schnell, sich in das für sie doch extrem fremde Umfeld einzugewöhnen. Ich versuchte mir jedenfalls immer vorzustellen, wie wir europäischen Soldaten in unseren Uniformen wohl auf die Kinder gewirkt haben müssen. Doch nach 2-3 Tagen Eingewöhnungszeit entwickelte sich meist ein freundschaftliches Verhältnis. Viel zu bieten hatten wir ihnen nicht. Eine Kiste mit Kuscheltieren und Kinderspielzeug stand zwar jederzeit bereit, doch mehr Faszination strahlten die wenigen Exemplare von „Auto, Motor, Sport" oder „Autotuning" auf sie aus, die deutsche Soldaten aus der Heimat geschickt bekamen. Mit Hilfe aufgeschnappter deutscher oder englischer Wörter war nach kurzer Zeit auch schon eine gewisse Kommunikation ohne Dolmetscher möglich. Für Untersuchungen und Erläuterungen stand uns jederzeit ein Übersetzer zur Verfügung. Meist selbst Ärzte oder sich im Medizinstudium befindend, konnten uns die afghanischen Dolmetscher jedes Anliegen oder Problem vermitteln.

Alltag im Lager

Die Soldaten der internationalen Schutztruppe stellten während meiner Einsatzzeit bis auf wenige Ausnahmen keine große medizinische Herausforderung dar. Das war auch gut so. Bis auf Magen-Darm-Grippe, den ein oder anderen gebrochenen Knöchel, Fieber oder Schwindel mussten wir fast keine Soldaten mit ernsthafteren Erkrankungen stationär oder gar intensivmedizinisch behandeln.

So gehörten zu meinem Tagesablauf meist die Narkosen bei ca. drei geplanten Operationen afghanischer Patienten mit anschließender Betreuung. Phasenweise war unsere Intensivstation jedoch auch sehr gut belegt: meist von Afghanen, die in schwere Verkehrsunfälle verwickelt waren, seltener die schon erwähnten Minenverletzungen.

Feste Arbeitszeiten gab es nicht. Theoretisch waren wir 24h im Dienst, da wir jederzeit von einem Attentat oder schweren Unfall überrascht werden konnten und dann innerhalb weniger Minuten einsatzbereit auf unse-

Fortsetzung S. 55

Afghanistan

Die Gründung eines afghanischen Reiches geht in das 18. Jahrhundert zurück. Ahmed Schah Durrani vereinte die Vielzahl afghanischer Volksstämme zu einem afghanischen Großreich. Doch brachen schnell alte Stammesfehden wieder auf, und Afghanistan zerfiel erneut infolge von inneren Machtkämpfen, äußerem Konkurrenzdruck und militärischen Interventionen der angrenzenden Großmächte Russland und Großbritannien. Die folgenden mehr als einhundert Jahre standen im Zeichen abwechselnder Machtspiele dieser beiden Großmächte. So kam es zu mehren anglo-afghanischen Kriegen im 19. Jahrhundert. Zwischen den eroberten Gebieten der beiden Großmächte bildete sich ein „Rest-Afghanistan" als Pufferstaat zwischen russischem und britischem Einflussgebiet. Erst 1919, ein Jahr des Umbruchs und Neuanfangs in vielen Teilen der Welt, endete der dritte anglo-afghanische Krieg mit der Unabhängigkeit Afghanistans. Eine laizistische Verfassung wurde 1923 implementiert. Ein Parlament sowie ein moderner Verwaltungsapparat wurden installiert und das öffentliche Leben reformiert (Schulpflicht, Verbot der Vielehe und der Sklaverei, Abschaffung des Schleiers). Diese bahnbrechenden Reformen hielten dem Druck religiös-konservativer Kreise jedoch nicht stand, so dass 1929 nach Monaten bürgerkriegsähnlicher Wirren und Anarchie eine einberufene Stammesversammlung -„Loya Jirga"- Nadir Schah zum König proklamierte. Die eingesetzte konstitutionelle Monarchie schaffte es in den Folgejahrzehnten, die vielleicht übereilt angegangenen Reformen der 20er Jahre maßvoll durchzusetzen, was 1946 zur Aufnahme in die UNO führte.

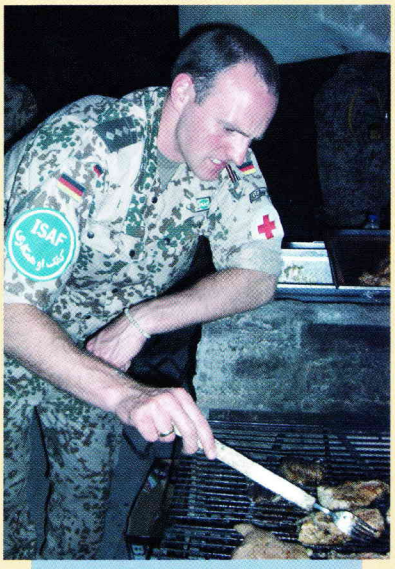
Der sich anbahnende Ost-West-Konflikt der Großmächte USA und Sowjetunion und die Neugründung Pakistans als Konkurrent im Osten führten im Verlaufe des Kalten Krieges zu einer Hinwendung zum Einflussbereich der Sowjetunion. Daraus resultierte eine starke Polarisierung der Parteienlandschaft, die schließlich in einen Militärputsch unter Führung des künftigen Präsidenten Mohammed Daud mündete. Daud wollte eine Öffnung gegenüber dem Westen. Die kommunistische Linke im Land opponierte jedoch immer stärker gegen die „Verwestlichung" Afghanistans. Die Ermordung Mohammed Dauds und seiner Familie war das Resultat eines Putsches der Marxisten im April 1978. Die neuen Machthaber setzten die Verfassung außer Kraft und begannen, das Land nach sowjetischem Vorbild in ein kommunistisches Land umzugestalten. Die ländliche Bevölkerung war jedoch tief in islamischen Traditionen verwurzelt und fürchtete eine Verwässerung der islamischen Lebensweise durch „gottlose Kommunisten". Dieser innenpolitische Konflikt gipfelte letztendlich im Einmarsch sowjetischer Truppen im Dezember 1979. Ihr Ziel war es, die marxistische Regierung in Kabul gegen die islamischen Fundamentalisten zu unterstützen. Der Widerstand im Land brach aber keinesfalls ein, sondern richtete sich nunmehr gegen die prosowjetische Regierung und die Invasoren aus dem Nordwesten. Widerstandsgruppierungen aus verschiedenen Regionen, die sogenannten Mujaheddin (islamische Glaubenskämpfer im heiligen Krieg) kämpften so seit 1980 gegen die Besatzer und die Marionettenregierung in Kabul, und das mit zunehmender finanzieller und materieller Unterstützung einer Anzahl von Ländern aus unterschiedlichsten Interessen. Zu den großen Unterstützern zählten Großbritannien und die USA. Aber auch Pakistan sowie der Iran und Saudi-Arabien versuchten auf diesem Wege, ihren Einfluss und ihre Interessen zu behaupten. 1989 ließ Michail Gorbatschow schließlich die sowjetischen Truppen abziehen; die Unterstützung der Mujaheddin aus dem Ausland hatte deren Lage extrem verbessert, so dass ein sowjetischer Sieg undenkbar geworden war. Was folgte, war der Sturz des noch amtierenden Präsidenten Nadschibullah 1992. Die Bilanz des zehnjährigen Widerstandskampfes waren 1,5 Millionen Tote, fünf Millionen Flüchtlinge im Iran und Pakistan und eine bis heute andauernde Destabilisierung der ganzen Region. Die Allianz der Mujaheddin, die Burhanuddin Rabbani zu ihrem Präsidenten wählten, zerbrach sehr bald. Dieser Bruch führte 1993 zu einem brutalen Bürgerkrieg, in dem der Warlord Hekmatyar zum größten Gegenspieler des Präsidenten wurde. In erbarmungslosen Kämpfen wechselnder Bündnisse wurden große Teile des Landes in Schutt und Asche gelegt. Auch die einst florierende Metropole Kabul, die in den 1970er Jahren das Flair westeuropäischer Hauptstädte versprühte, wurde fast komplett zerstört. In diesen Wirren trat 1994 eine neue Gruppierung unter der Führung von Mullah Mohammed Omar in Erscheinung. Sie nannten sich die „Suchenden religiösen Wissens" - Taliban! Sie begannen aus Pakistan kommend, vor allem im Süden des Landes Fuß zu fassen. Schnell beherrschten sie viele Städte wie Kabul, Herat, Kandahar und Jalalabad. Nahezu alle Bürgerkriegsparteien wurden geschlagen oder liefen zu den Taliban über. Reste der ehemaligen Bürgerkriegsparteien vereinten sich daraufhin 1997 zur Nordallianz. Die Taliban, die eine extrem strenge und aggressive Auslegung des Koran praktizieren, lösten sich immer mehr von ihren einstigen Förderern, zu denen neben Pakistan auch die USA gehört haben sollen, und verfolgten eigene machtpolitische Interessen. Diese fatale Entwicklung mit der zunehmenden Destabilisierung der Region und Bildung eines Rückzugsraumes für radikal-islamische Gruppierungen lief nach dem Abzug der sowjetischen Truppen fast unter Ausschluss des öffentlichen Interesses westlicher Nationen ab. Erst die tragischen Ereignisse des 11. September 2001 richteten den Fokus einmal mehr auf diese Region. So wurde Afghanistan sehr schnell als Ausbildungsort und sicherer Rückzugsraum der international agierenden Al-Qaida mit ihrem Anführer Usama Bin Laden identifiziert. Den Luftangriffen der amerikanischen Airforce folgte schnell die Invasion von Bodentruppen einer Allianz aus alliierten westlichen Nationen und der noch bestehenden Nordallianz. Auch die Deutsche Bundesregierung entschloss sich, an der Stabilisierung und dem Wiederaufbau des zerstörten Landes mitzuwirken. So machten sich die ersten deutschen Soldaten zwischen Weihnachten 2001 und Neujahr 2002 auf ihren Weg nach Kabul. Eine sehr fordernde und schwierige Aufgabe für die Bundeswehr, die erst auf wenige Jahre Einsatzerfahrung im Ausland zurückblicken konnte.

rem Arbeitsplatz sein mussten. Was aber nicht heißt, dass keine Zeit für Sport im lagereigenen Fitnessraum, eine Tasse Espresso in der portugiesischen Betreuungseinrichtung, ein Volleyballspiel auf dem „Beachvolleyballplatz", ein Kickerspiel in der „SanShine-Bar" (eine der deutschen Betreuungseinrichtungen) oder einfach Ausruhen im „Garten" der Intensivstation blieb. Die Ausmaße des Lagers erlaubten stets ein schnelles Erscheinen im Feldlazarett. So vergingen die Tage, das Wetter wurde indes immer verrückter. Da Kabul auf einem Hochplateau von 1800m liegt, sind die täglichen Temperaturunterschiede extrem. Nachts minus 8° C und tagsüber plus 35° C waren keine Seltenheit. Dazu kamen der Staub und der Sand, die diese Wüstenlandschaft mit sich bringt. Aber auch daran konnte man sich schnell gewöhnen.

„Sightseeing" in Kabul

Die Bedrohungslage ist mir nie wirklich aus dem Kopf gegangen, doch hat der sich wiederholende Tagesrhythmus im Lager eine gewisse Sicherheit vermittelt. So waren wir im Lager gewiss nicht den gleichen Gefahren ausgesetzt, mit denen die Kameraden täglich auf ihren Patrouille-Fahrten konfrontiert waren. Lediglich zum Höhepunkt des Karikaturenstreits wurde es uns im Lager etwas mulmig zumute, als nämlich plötzlich 3500 afghanische Demonstranten vor unseren Toren standen. Die Demonstrationen verliefen glücklicherweise friedlich, so dass sich unser Adrenalinspiegel schnell wieder normalisierte.

Einen Eindruck von der Umgebung Kabuls konnte ich gewinnen, als ich einen Patienten von unserem Feldlazarett zum Flughafen begleiten musste. Ein gebürtiger ziviler Afghane mit deutschem Pass musste tagelang auf unserer Intensivstation behandelt werden; eine Repatriierung nach Deutschland war aber unausweichlich. Erstaunt waren wir alle, als der ADAC bereit war, den Patienten aufgrund dessen ADAC-Plus-Mitgliedschaft per ADAC-Flugzeug inklusive medizinischer Besatzung zur weiteren Behandlung nach Deutschland zurückzufliegen. Auf der Hinfahrt zum Flughafen galt meine Aufmerksamkeit ganz dem mäßig stabilen Patienten. Die Rückfahrt, die uns durch die Außendistrikte Kabuls und durch provinziellere Regionen führte, offenbarte all die Probleme, die Afghanistan zu bewältigen hat. Wie schon erwähnt, konnte man von Straßen gar nicht sprechen, das Landschaftsbild bot einen trostlosen Anblick von Sand und Lehmböden ohne jegliche Vegetation. Abgesperrte oder halbherzig markierte Bereiche warnten vor Minenfeldern. Am Straßenrand und auf den freien Flächen reihte sich alter sowjetischer Kriegsmüll aneinander. Eine Gruppe Kinder und Jugendlicher nutzte zwei verrottete Panzer als Begrenzung ihres Fußballfeldes. Die Menschen am Straßenrand begegneten uns teils winkend, teils gleichgültig. Eine feindselige



Abendliches Grillen im „Garten" der Intensivstation

Region um Kabul, Kinder beim Fußballspielen

Internationales Volleyballturnier, deutsche Mannschaft in afghanischem Nationaltrikot

Krahwinkel
Blumen und Kunstgewerbe
Moselweißer Straße 28 · 56073 Koblenz · Tel. 02 61 - 4 12 27 · Fax 4 26 18

Äußerung konnte ich nicht erkennen. Im Gespräch mit Kameraden, die ihren zweiten oder dritten Aufenthalt in Kabul verlebten, wurde mir mitgeteilt, dass das Land schon enorme Fortschritte gemacht habe; mir fiel es bei dem Anblick dieser Landstriche schwer, dies zu glauben.

Entschädigend für das Leben in Staub und Sand war der tägliche Anblick des Gebirgszuges, der die Ebene um Kabul quasi einkesselt. Das Rundum-Panorama einer 4500-5500m hohen Bergkette war für mich als Bergwanderer ein Genuss. Schade nur, dass ich sie nicht erklimmen durfte.

Auf der Suche nach Antworten

Die Wochen vergingen, die Zusammenarbeit im Feldlazarett wurde von Tag zu Tag besser, wir präsentierten uns als gut funktionierende Einheit. Auch auf persönlicher Ebene lernten wir uns besser kennen: Die Zusammensetzung unserer Abteilung war wirklich ein Glücksfall. Ich kann sagen, dass ich während meiner Zeit in Kabul sowohl fachlich, doch vor allem menschlich viel gelernt habe. Der Umgang mit Menschen einer fremden Kultur war nicht immer einfach. So gab es den islamischen Mann, der seiner Frau erst nach intensivem Zureden und Erläutern der Situation unsererseits erlaubte, sich von ihrer Operation in unserem Lazarett zu erholen, da zu viele Männer zugegen seien. Da war auch der ständige Anblick der Burkas, die die meisten Frauen auch ohne Druck der Taliban wieder tragen. Oder das afghanische Ehepaar im Warteraum, der Mann auf der Bank sitzend, während seine Frau auf dem Boden hockte. War dies deren Kultur? Sitzen sie immer freiwillig auf dem Boden? Oder wird da wieder einmal ein Vorurteil bestätigt, dass die Frau dem Mann untergeordnet ist? Solche Fragen stellte ich mir jeden Tag.

Auf der anderen Seite standen die interessanten und persönlichen Gespräche mit den Dolmetschern, von denen einige jahrelang in den USA oder Deutschland gelebt hatten. Andere Übersetzer waren ihr Leben lang in Kabul ansässig gewesen, wirkten jedoch auch sehr westlich geprägt und unterschieden sich dadurch von den meisten unserer Patienten. Wie kam das? Ist das eine positive Entwicklung? Oder sollte man dieses Land vor westlichen Einflüssen bewahren, da diese nicht mit ihrer Kultur in Einklang zu bringen sind? Fragen, deren Antworten wir wahrscheinlich erst in 50 Jahren parat haben werden, jedoch auch Fragen, die mir bei all den Begegnungen durch den Kopf gingen.

Eine Frage konnte ich mit absoluter Sicherheit nicht beantworten. Das war mir aber auch schon vor meiner Abreise nach Kabul klar. Was bezweckt mein Einsatz in diesem fernen Land? Trage ich mit meiner Arbeit wirklich dazu bei, diese Region zu stabilisieren? Um diese Antwort geben zu können, hätte mein Wahrnehmungshorizont viel größer sein müssen. Mein Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung hätte sich nicht nur auf deren medizinische Versorgung beschränken dürfen. Erkundungen des Landes hätten über drei Fahrten zum Flughafen hinausgehen müssen, und eine Beurteilung der Entwicklung müsste durch wiederkehrende Besuche dieses Landes erfolgen.

Doch kann ich trotz der zehnwöchigen Trennung von meiner Frau und meinen Freunden nach diesem Einsatz behaupten, dass ich die Zeit in Kabul nicht missen möchte.

Rosenmontag in der Wüste

Aber da war ja noch die Sache mit dem Karneval: Der 23. Februar kam und --- nichts passierte. Irgendwie komisch. Vielleicht lag es daran, dass ich in unserer Abteilung von 23 Leuten lediglich einen weiteren Rheinländer um mich scharen konnte und so die Begriffe Schwerdonnerstag oder Weiberfastnacht nicht allen geläufig waren. Denn was da neumodisch in Berlin, Thüringen oder Sachsen-Anhalt zur Karnevalszeit gefeiert wird, sollten sie nicht Karneval nennen. Die haben ihre Walpurgisnacht, wir unseren Karneval. Aber was nützte mir die Verteidigung der Reinheit des rheinischen Karnevals? Nichts! Mein Mit-Jeck Michael und ich standen am 27. Februar mit Narrekapp und roter Nase an der Hauptstraße des „Camp Warehouse" und warteten bei 35°C auf den Rosenmontagszug. Ohne Kamelle, mit noch vollen Schnapsfläschchen traten wir traurig unseren Rückweg Richtung Betreuungseinrichtung auf ein Glas Bier an, als uns aus den Musikboxen der Karnevalskiller: „Sing, Sachse, sing!" nach rheinischer Karnevalsmelodie entgegendröhnte. Entgeistert blickten wir uns an, machten sofort kehrt in Richtung Unterkunft. Nach dem Zähneputzen verabschiedeten wir uns enttäuscht statt mit einem „Gute Nacht!" simultan mit der einzigen Botschaft dieses Tages:

„Kein Karneval in Kabul!!!"

Dr. Carsten Weißbrich

Karl-Heinz Schneider
Baugeschäft - Felssicherung
Reparaturarbeiten
Sanierputz
Spritzbeton
C.-S.-Schmidt-Straße 30 - **56112 Lahnstein / Rh.**
Telefon 0 26 21 / 92 66 92 - Fax 0 26 21 / 92 66 93
Internet: www.felsbau-schneider.de
E-mail: felsbau-schneider@t-online.de